

Der Kampf um die Wutachschlucht

Von Hans Schwenkel

Der tapfere Kampf um das Naturschutzgebiet Wutachschlucht verdient unsere ernste Beachtung und der Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Schwarzwald“ gehört unser aller herzlichster Dank für alles, was sie bis jetzt getan hat, um dieses letzte unberührte Schwarzwaldtal vor dem Zugriff der Wirtschaft zu retten. Sie hat jetzt drei Flugschriften herausgegeben, die jeder lesen sollte und die von der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Schwarzwald“, Freiburg i. B., Eisenbahnstr. 33/III, bezogen werden können. Das erste Heft „Rettet die Wutachschlucht!“ stammt von Dr.-Ing. Walter Fries, dem Bezirksbeauftragten für Naturschutz in Freiburg; es enthält die Antwort auf die Pläne und Behauptungen der Schluchseewerk AG. nach einer unwiderleglichen technisch-wirtschaftlichen Überprüfung. Aus dieser Schrift geht auch die interessante Tatsache hervor, daß in den Plänen des einstigen Badenwerkes die Beziehung der Wutach nicht vorgesehen war. Der badische Landtag regte daher 1928 an, das Wutachtal unter Naturschutz zu stellen. Dies entspricht auch heute noch dem Standpunkt der Bevölkerung und jedes Menschen, der vor den großen Gedanken der Schöpfung noch einen Funken von Ehrfurcht besitzt und der nicht wie jener Finanzminister denkt: „Sie sehen Wasser, ich sehe Kilowattstunden“. Das Land Baden (und Württemberg?) versäumte damals 1928 leider, sich finanziell am Badenwerk stärker zu beteiligen. Und so sprang das Großkapital der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke AG. (RWE) ein, das heute über 50 % der Aktien der damals gegründeten Schluchseewerk AG. verfügt, der Staat (heute Baden-Württemberg) nur über 37 %. Seit dieser Neugründung wird mit der Überleitung der Wutach gerechnet und entsprechend gebaut. Gewiß wurde das Landschaftsbild weitgehend als solches geschont, aber die schönen Täler des südlichen Schwarzwaldes ihres Wassers beraubt. Der Wert der bis jetzt fertig gestellten Anlage wird auf 216 Mill. DM angegeben (darin stecken für 55 Mill. DM Aktienkapital und 120 Mill. DM Anleihen). Die Kilowattstunde kommt auf 6,7 Pfennige. Das Kapital verzinst sich zu 6 % (ohne Gewinnanteile).

Der Stromverbrauch betrug 1952

im Bundesgebiet	36 228 GWh (Giga-Wattstunden)
in Baden-Württemberg	4 841 GWh
mit der Wutachableitung gewinne man	83 GWh

1 Giga-Wattstunde = 1 Million Kilowattstunden.

Vergleichsweise werden die GWh angegeben, die durch Wärmekraftwerke im Bundesgebiet erzeugt werden, nämlich

15 945 GWh aus Steinkohle
9 413 GWh aus Braunkohle

zus. 25 358 GWh

Dabei ist zu beachten, daß die RWE AG. große Dampfkraftwerke besitzt und Strom von diesen in unser Land (Hoheneck) und durch unser Land schickt. Warum sollte beispielsweise nicht der Braunkohlenstrom aus Köln von 9413 GWh auf 9496 GWh erhöht werden, wenn es gilt, einen Nationalpark (denn das ist der Cañon der Wutachschlucht in Wirklichkeit) dem deutschen Volke zu erhalten. Außerdem kann man ja andere Dampfkraftwerke vergrößern, etwa in Heilbronn, oder neue bauen. Die Kilowattstunde kostet hier 5,58 Pfennige, also weniger als vom Schluchseewerk. Das Opfer der Wutach ist volkswirtschaftlich nicht nötig, sofern man unter Volkswirtschaft nicht die Zinsen des heimatlosen Aktien- und Anleihekaptials versteht. Wenn die Schluchseewerk AG. ihre Stollenquerschnitte von Witznau an abwärts schon auf den Zufluß des Wutachwassers berechnet und ausgeführt hat, so ist das ihre Sache. Sie kann damit nicht eine Entscheidung vorwegnehmen, die das Opfer der Wutach kostet; sie kann damit auch die Konzession nicht erzwingen.

Ein Einwand der Schluchseewerk AG. muß aber noch besprochen werden. Speicherwerke liefern vielfach sogen. Spitzstrom. Wenn z. B. ein großer Dampfkessel ausfällt, kann man mit einem Speicherwerk fast auf die Minute Ersatzstrom liefern. Ein Dampfkraftwerk braucht hierzu 2 bis 3 Stunden. Mit dem Speicherwerk kann also der Energie im Stromnetz eine kräftige Spitze sofort aufgesetzt werden. Besonders wertvoll ist aber die „Spitze“, die etwa im Winter nötig wird, wenn man elektrisch heizt und beleuchtet und abends die Industrie gleichzeitig noch Strom braucht. Dieser Spitzstrom kann vom Schluchseewerk sowieso geliefert werden, um so mehr, als ja in der Nacht mit billigerem Strom von Laufkraftwerken des Oberrheins Rheinwasser hoch gepumpt wird. Die Wutachzuleitung erhöht die Spitzenergie nur und erspart u. U. das Pumpen. Reicht der Spitzstrom nicht aus, dann kann auch ein Diesel-Wärmekraftwerk einspringen. Es gibt also Auswege und Ersatzlösungen genug. Und wer weiß, ob nicht die Atomkraftwerke bald kommen.

Der Schluchseewerk AG. wurde bereits zugestanden, daß sie Wasser aus den Osthängen des Feldbergs – also von Quellbächen der Wutach – in den Schluchsee leitet. Damit ist es genug.

In Heft 2 der Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Schwarzwald“ führt Dr. Fries eine „wirtschaftliche Betrachtung zum Plan der Wutachableitung“ durch, die das oben bereits vorweggenommene Ergebnis im einzelnen begrün-

det. Ganz allgemein muß gefordert werden, daß heute keine Wasser-Kraftwerke mehr gebaut werden, die ausschließlich der Energiegewinnung dienen und die übrigen Wasserbelange mißachten, wie Grundwasserfragen, Bewässerung, Wasserversorgung, Kleinklima, Landeskultur überhaupt und nicht zuletzt die Rücksichten auf Natur und Landschaft. Dies würde bei der Wutachschlucht mit der Ableitung ihres Wassers doppelt und dreifach geschehen, weil es eben um etwas Einmaliges und Unwiderbringliches geht. Dr. Fries weist nach, daß es sich beim Bau der geplanten Sperre, welche Gutach, Haslach und Rötenbach abfängt, um „eine Kapitalfehlleitung ganz großen Ausmaßes“ handeln würde. „Die Bedeutung der Wutachableitung liegt vor allem im betriebsegoistischen Interesse der Schluchseewerk AG., viel weniger im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse.“ Dr. Fries gibt dann auch noch eine Warnung von einem Sachverständigen (Dr. Elster) wieder, die dieser in einem Vortrag „Biologie und Stoffkreislauf in gesunden und kranken Gewässern am 4. Dezember 1954 in Neustadt aussprach. Bekanntlich steht in Neustadt eine riesige Zellulosefabrik, die zwar eine moderne Kläranlage gebaut hat, die aber trotzdem 25 % ihrer Abfallprodukte gelöst ins Abwasser geben muß, welche sich zersetzen, im Staubecken den Sauerstoff aufzehren und dann einen Schlamm bilden, der sich auf den Boden setzt, verfault und das Wasser samt der Luft verpestet. So geschieht es z. B. in der großen Bleilochsperrre im Saaletal, wo sich in wenigen Jahren eine Schicht von 20 m Faulschlamm abgesetzt hat.

Die leitenden Männer der Schluchseewerk AG. müssen übrigens ein sehr schlechtes Gewissen haben, wenn sie (nach eigener Mitteilung) über 100 000 DM im Kampf gegen die Arbeitsgemeinschaft ausgegeben haben. Daselbe schlechte Gewissen spricht aus der Tatsache, daß bei einer Führung des Wirtschafts- und Verkehrsausschusses des Landtags am 22. und 23. Oktober 1954 die Beteiligung eines Vertreters des Naturschutzes abgelehnt worden ist. Es muß mit aller Entscheidenheit verlangt werden, daß die Vertreter des Landtags und der Regierung sich die Auffassungen der Sachverständigen des Naturschutzes an Ort und Stelle vortragen lassen. Mit Interesse wird man auch vernehmen, daß zu einer Versammlung der Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Schwarzwald“ in Freiburg die Schluchseewerk AG. zwei Omnibusse mit Angestellten und Arbeitern ihres Werkes schickten, um die Versammlung zu stören. Wahrlich, die Herren Direktoren haben vom Dritten Reich etwas gelernt!

Das 3. Heft nennt sich „Wutach-Brevier“. Es hat einen Umfang von 68 Seiten und bringt zahlreiche Wiedergaben ausgezeichneter Photos und eine Übersichtskarte. Mehrere Universitätsprofessoren und andere Sachverständige legen den außerordentlich großen Wert der Wutachschlucht für die Naturwissenschaft dar und betonen, daß schon durch die Störung des natürlichen Gleichgewichts das Naturschutzgebiet entwertet werde. Professor Dr. Konrad Guenther, der kürzlich verstorbene

Nestor des Naturschutzes, spricht von dem „aufgeschlagenen Buch“ für die Geologie, Botanik und Zoologie, von einem unersetzbaren „Lehrobjekt für Universitäten“, von einer einzigartigen Landschaft im Schwarzwald. Kann eine Regierung über das Gutachten der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät der Universität Freiburg oder über die 172 000 Proteste aus der Bevölkerung kurzer Hand hinweggehen, da eine wirtschaftliche Notwendigkeit für die Ableitung der Wutach nicht besteht? Die Schluchseewerk AG. bagatellisiert die Folgen ihres geplanten Eingriffs. Die Vertreter der Wissenschaft und des Naturschutzes behaupten mit gutem Grund, daß mit der Stauung und Ableitung des Wassers sich in der Wutachschlucht vielmehr „alles geändert, das Lebenselement und der Lebensfaktor, der die Schlucht geschaffen habe, weggemommen werde, nämlich das Wasser in seiner seitlichen Dynamik“. An einem solchen Beispiel könne man „endlich einmal die großen Naturzusammenhänge“ begreiflich machen. Dr. Elster sagt: „Gewässerschutz ist ein Problem auf Leben und Tod einer Landschaft“, denn das Wasser ist „das Blut der Landschaft“.

Ebenso wehren sich Land- und Forstwirtschaft gegen das Projekt wegen der Grundwasserabsenkung, der nicht ausreichenden Schutzbeförderung, der Veränderung des Kleinklimas und der Luftfeuchtigkeit, sodann die Fischerei, die auf den früher berühmten Forellenreichthum der Wutach hinweist (für 100 000 DM Jahresproduktion) und nicht zuletzt der Fremdenverkehr, ja selbst die Industrien, die an der Wutach angesiedelt sind und von ihr abhängen. Sie verlangen, daß jede weitere Ableitung von Gewässern unterbleibe, weil niemand die Schäden voraussagen könne, die eintreten werden und die man mit Geld nicht abfinden könne. Auch Trinkwasserversorgungen sind gefährdet. Der Leiter des Kulturamtes beim Regierungspräsidium, Min.-Rat Prof. Dr. Asal, faßt alle Gegengründe des Naturschutzes wirkungsvoll und überzeugend zusammen. Die deutschen Beaufragten des Naturschutzes nahmen in Freiburg am 25. August 1954 einstimmig eine Entschließung an, in der die Wutachschlucht als „einzigartiges Naturkleinod“ bezeichnet und „schärfster Protest gegen die Opferung unwiederbringlicher heimatlicher Werte zugunsten eines wirtschaftlichen Nutzeffektes erhoben wird“, der auch auf anderem Weg erreicht werden könne. Forstmeister Hockenjos bezeichnet am Schluß des Heftes die Wutachableitung als unsinniges Opfer, „als Schildbürgerstreich der Technik, als Fehlentscheidung der Regierung und als eine kulturelle Barberei“.

Zusammenfassung:

Der durch die Umleitung des Wutachwassers (zu etwa 75 %) gewonnene Strom beträgt nur etwa 7 % der Erzeugung des ganzen Werkes. Dieser Strom kann anderweitig, z. B. aus der Schweiz und vom Oberrhein bezogen werden, wie man ja auch andere Waren bezieht. Er kann auch mit Wärmekraftwerken erzeugt werden. Die Wutach aber mit allem was sie der Wissenschaft, der Landeskultur, der Fischerei, den Anliegern und der Industrie,

dem Naturfreund, dem Wanderer, dem Fremdenverkehr bietet, kann man nicht mit Geld zurückkaufen. Sie ist endgültig verloren und für alle Zeiten in ihrer Einmaligkeit zerstört. Jetzt wird es sich zeigen, was der Naturschutz gegenüber der Wirtschaft wiegt, ob wir unserem Volk noch solche unwiederbringliche Heimatwerte erhalten können. Ja, wir fürchten die Macht des Kapitals (das RWE besitzt Werke, die 30 % der elektrischen Energie der Bundesrepublik erzeugen), wir wissen, daß das gefährlichste aller Tiere das Goldene Kalb ist. Ist der Landtag die Vertretung des Volkes und wird er sich vor das Volk stellen, das die Erhaltung der Wutachschlucht in ihrem natürlichen Gleichgewicht fordert? Sind wir eine soziale Republik, in der man dem Volk die Heimat erhält und nicht um Geld verkauft? Wird der Landtag und die von ihm beauftragte Regierung den Tanz um das Goldene Kalb mitmachen oder nicht? Das ist jetzt die Frage.

Gibt es eine Wiedergutmachung von Landschaftssünden durch Steinbrüche?

Es ist eine alte Forderung des Naturschutzes, daß bei Zerstörungen von Naturschönheiten durch die Technik wenigstens gute Bauwerke an die Stelle verlorener Natur gesetzt, Wunden in der Landschaft nach Möglichkeit ausgeheilt und geschlossen, Sünden an der Landschaft bis zu einem gewissen Grad wiedergutmacht werden sollen. Diese Forderungen werden z.B. bei modernen Autostraßen in weit höherem Grad erfüllt, als es früher bei Straßenbauten oder gar an der Eisenbahn der Fall war. Der Wasserbau bleibt in dieser Hinsicht meist noch weit zurück und hat noch viel zu lernen und Opfer zu bringen. Die Steinbrüche zeichnen sich in der Regel durch auffallende Brutalität, mindestens durch Unbekümmertheit gegenüber der Landschaft aus, die doch der Allgemeinheit gehört und als Volksgut zu gelten hat. Die größten Wunden schlagen die Zementfabrikation, die Braunkohlenlagerstätten, manche Schotterwerke, Baggerbetriebe und Werksteinbrüche. Diesen scheint jetzt aber da und dort das Gewissen zu schlagen und das Gefühl der Verantwortung zu erwachen. Ein Schwabe, nämlich Dr. Eberhard Spohn des Zementwerkes Blaubeuren Gebr. Spohn AG (das dem Portland-Zementwerk Heidelberg angeschlossen ist), geht hier bahnbrechend voran und beschreitet neue Wege, die nicht bloß eine gewisse Wiedergutmachung zum Ziel haben, sondern die auch volkswirtschaftliches Neuland erschließen. Dr. Spohn berichtet darüber in der Werkzeitschrift Heft 4 1955 „Der Heidelberger Portländer“.

Es handelt sich, kurz gesagt, um folgendes: Der große Steinbruch des Zementwerkes Blaubeuren (der glücklicherweise vom Blautal aus nicht zu sehen ist) im oberen weißen Jura besteht seit 100 Jahren. Der Abbau erfolgt zur Zeit, wie auch sonst bei Zementwerken, in einem unvorstellbar raschen Tempo, so daß heute etwa 20 ha

Fläche abgeräumt sind. Diese war noch 1936 wüstenartig, von Schutthügeln aus Abraum bedeckt, der nur zum Teil bewachsen war. Diese Halden konnten seitdem infolge des Einsatzes neuer Mischanlagen „in Zement verwandelt“ werden, so daß eine kahle Steinfläche entstand. Dies ließ in Dr. Spohn den Plan reifen, unter Verwertung von städtischem Müll unter anderem einen Humus zu schaffen, der Gartenbau ermöglichen und schließlich die ganze Fläche in ertragfähiges Land zurückverwandeln sollte. Er studierte erst einmal gründlich den Vorgang der Kompostierung von Müll, die Züchtung von Bodenbakterien und sogar von Regenwürmern. Als dann ging er daran, die bereits gemachten Großversuche über die Verwertung von großstädtischen Abfällen näher kennenzulernen und die dafür verwendeten Maschinen zu prüfen. Solche gab es in Baden-Baden und vor allem in Holland, wo der aus Müll hergestellte Humus für Gemüsekulturen und für Kultivierung von Neuland verwendet wird. Eine Anlage verarbeitet die Abfälle von 750 000 Menschen. Der wesentliche Bestandteil der maschinellen Anlage ist eine Raspel, die den Müll zerkleinert und durchsiebt. Vorher aber müssen 10 % Sperrgut, wie Scherben, Konservenbüchsen, andere metallische Bestandteile, Gummi usw. beseitigt (ausgelesen oder ausgeschleudert) werden. Eisen holt ein Magnet heraus. Aus 1 cbm sind für DM 1,50 Schrott, Knochen, Lumpen unter anderem zu gewinnen. Was sich nicht zerkleinern läßt (5-10 %), kommt als Unterlage auf den nackten Steinboden. Der von kleinen Hartbestandteilen befreite zerkleinerte Müll wird nun zuerst auf Haufen geschüttet und unter Sauerstoffmangel „vergohren“, wobei eine Temperatur von 70°-80° C entsteht und alle Krankheitserreger und Wurmeier getötet werden. Von jetzt ab erfolgt das Umschaufeln und der Zutritt von Luft und Feuchtigkeit, die Beigabe von Kompost oder Gartenerde und von Regenwürmern, die Impfung mit Bakterienkulturen, die Beimischung von Klärschlamm bis zu 10 % und von chemischen Düngesalzen. Nach Blaubeuren hat als erste deutsche Stadt Heidelberg eine Verwertungsanlage für Müll in Betrieb gesetzt. Dr. Spohn schreibt: „Wir können es uns nicht leisten, die wertvollen Stoffe im Müll umkommen zu lassen, wir müssen sie nutzen und den gestörten Kreislauf des Lebendigen wieder herstellen.“ Was uns vom Standpunkt des Natur- und Heimat- schutzes interessiert, ist die Möglichkeit, Flächen ohne Mutterboden zu humifizieren, Wunden, besonders Steinbruchwunden auszuheilen – die Narben bleiben freilich – und den Ertrag der Gärtnereien und Felder zu intensivieren, damit Moore, Heiden und andere natürliche Reste der Landschaft erhalten bleiben können. Auf die 20 ha eingeebneten Steinbruchgeländes der Zementfabrik Blaubeuren wird zunächst der nichtkompostierfähige Abfall des bereits vom Metall gesäuberten Mülls unter Umständen mit losem Bau- und Abraumschutt aufgetragen. Als dann folgt eine etwa 30 cm starke, mit Leben erfüllte nährstoffreiche Kompostschicht, auf der ertragreiche Gärten sachkundig angelegt werden. Ich selbst habe sie mit